

Lukas Schretter, Nadjeschda Stoffers, Michaela Tasotti,
Mathieu Mahve-Beydokhti

Partizipative Forschung, Open Science und audiovisuelle Vermittlung

Videos zur Geschichte des „Lebensborn“-Heimes Wienerwald, 1938–1945

Open Science – Chance oder Herausforderung?, hg. v. Stadler und Klug, 2026, S. 123–143
https://doi.org/10.25364/978-3-903374-47-8_08

© 2026 bei Lukas Schretter, Nadjeschda Stoffers, Michaela Tasotti,
Mathieu Mahve-Beydokhti

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz,
ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Lukas Schretter, Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung, lukas.schretter@lbg.ac.at, ORCID iD 0000-0002-0542-0931

Nadjeschda Stoffers, Universität Graz, nadjeschda.stoffers@uni-graz.at, ORCID iD 0009-0006-0379-032X

Michaela Tasotti, Universität Graz, michaela.tasotti@uni-graz.at

Mathieu Mahve-Beydokhti, Ludwig Boltzmann Gesellschaft Open Innovation in Science Center, Mathieu.Mahve-Beydokhti@lbg.ac.at, ORCID iD 0009-0002-6112-1079

Zusammenfassung

Aus einem partizipativen Forschungsprojekt zur Geschichte des „Lebensborn“-Entbindungsheimes Wienerwald, das 2023/24 am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Kooperation mit der Universität Graz realisiert wurde, gingen vier Videos hervor, die historische und biografische Perspektiven miteinander verknüpfen. Unterstützt und begleitet vom Open Innovation in Science (OIS) Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft, integrieren sie Konzepte von Open Science und OIS in die zeitgeschichtliche Forschung. Ziel ist es, Forschungsergebnisse dialogorientiert und zugänglich zu vermitteln. Die in diesem Artikel angestrebte Auseinandersetzung mit der Entstehung und den Inhalten der Videos soll zur Diskussion über partizipative Forschungsansätze und innovative Vermittlungsstrategien in den Geschichtswissenschaften anregen.

Schlagwörter: Lebensborn, Partizipative Geschichtsforschung, Open Innovation in Science, Videos

Abstract

As part of a participatory research project on the history of the “Lebensborn” maternity home Wienerwald, carried out in 2023/24 at the Ludwig Boltzmann Institute for Research on Consequences of War in cooperation with the University of Graz, four videos were produced that interweave historical analysis with biographical perspectives. Supported and facilitated by the Open Innovation in Science (OIS) Center of the Ludwig Boltzmann Society, these videos integrate principles of Open Science and OIS into the field of contemporary historical research. Their objective is to render research findings accessible through dialogical and inclusive formats. This article offers an analysis of the development and content of the videos, aiming to contribute to ongoing discussions on participatory research methodologies and innovative strategies for historical knowledge dissemination.

Keywords: Lebensborn, participatory historical research, open innovation in science, videos

Einleitung

Open Science (OS) steht für transparente und kollaborative Forschungsprozesse sowie für den freien Zugang zu wissenschaftlichen Erkenntnissen. Dazu zählen unter anderem Open-Access-Publikationen, die Bereitstellung und Nachnutzung von Forschungsdaten (Open Data), offene Begutachtungsverfahren (Open Peer Review) und die Nutzung von Open Source-Software, aber auch partizipative Ansätze, bei denen Bürger:innen aktiv in wissenschaftliche Projekte eingebunden werden.¹

Vor diesem Hintergrund befasst sich der vorliegende Beitrag mit Videos, die im Rahmen eines partizipativen Forschungsprojekts zur Geschichte des „Lebensborn“-Entbindungsheimes Wienerwald entstanden – das Projekt wurde 2023/24 am Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung in Kooperation mit der Universität Graz durchgeführt und vom Open Innovation in Science (OIS) Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft finanziell gefördert und inhaltlich begleitet. Die Videos wurden bisher [Stand Herbst 2025] im Rahmen von Workshops, Vorträgen und Ausstellungen öffentlich zugänglich gemacht; nunmehr sind die Videos auch über uniTube, die Videoplattform der Universität Graz, einsehbar.²

Der vorliegende Beitrag ordnet zunächst die Entstehung und Konzeption der Videos in ihren historischen Forschungskontext ein und skizziert die den Videos zugrunde liegende Vermittlungsstrategie. Anschließend werden die angestrebten Wirkungen der Videos im Rahmen von OIS reflektiert und die Videoinhalte im Detail vorgestellt. Ziel ist es, durch die Auseinandersetzung mit dem Entstehungskontext und den Inhalten der Videos aufzuzeigen, wie partizipative Geschichtsforschung, OS und audiovisuelle Wissenschaftskommunikation miteinander verknüpft werden können und so einen Beitrag zur Diskussion über innovative Formen zeithistorischer Forschung und Vermittlung leisten.

-
- 1 UNESCO. „UNESCO Recommendation on Open Science“. Zugriff 10. Juli 2025. <https://www.unesco.org/en/open-science/implementation>; Open Science AG. „Mission Statement“. Zugriff 10. Juli 2025. <https://ag-openscience.de/mission-statement/> sowie Deutsche UNESCO-Kommission. „Empfehlung zu Offener Wissenschaft/Open Science. Mit den UNESCO-Nationalkommissionen Luxemburgs, Österreichs und der Schweiz abgestimmte Übersetzung.“ Zugriff 10. Juli 2025. https://www.unesco.at/fileadmin/user_upload/UNESCO-Empfehlung_zu_Open_Science_Deutsche_Uebersetzung_01.pdf.
 - 2 <https://unitube.uni-graz.at/portal/aufzeichnungen.html?epFrom=b28cc8bc-4fdb-4c4b-aae7-fd4d15d00f69>. Zugriff 25. September 2025.

Open Science – Offene Geschichte(n): Die Erinnerungswerkstatt zu „Lebensborn“

Im Projekt *Memory Lab. Partizipative Forschung zum Lebensborn-Heim Wienerwald, 1938–1945* wurde die Geschichte des einzigen „Lebensborn“-Entbindungsheimes auf dem Gebiet des heutigen Österreichs in einem kollaborativen Prozess aufgearbeitet.

Die Geschichte des „Lebensborn“ sei knapp umrissen: Im Jahr 1935 auf Initiative Heinrich Himmlers gegründet, bestand die zentrale Aufgabe dieses SS-Vereins darin, die Geburtenrate von Kindern „arischer Abstammung“ zu steigern – durch geburtsmedizinische Versorgung und scheinbar karitative Unterstützung für unverheiratete Mütter, die den rassistischen SS-Auswahlkriterien entsprachen. Dahinter stand die Absicht, nationalsozialistische Konzepte von „Rassenhygiene“ umzusetzen und auf die Erziehung der Kinder im Sinne des Regimes Einfluss zu nehmen. Zwischen 1936 und 1945 unterhielt der „Lebensborn“ über zwanzig Entbindungsheime im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten – darunter das Heim Wienerwald in Feichtenbach im „Gau Niederdonau“, das heute als „Lost Place“ gilt. Ab 1942 weitete der Verein seine Tätigkeit auf Südost- und Osteuropa aus; in diesem Zusammenhang „germanisierte“ er gewaltsam Kinder, die er als „rassisch geeignet“ ansah, und verfälschte deren Identitäten.³

Trotz der ideologischen und organisatorischen Bedeutung des „Lebensborn“ innerhalb des nationalsozialistischen Herrschaftssystems gerieten seine Einrichtungen nach Kriegsende im Jahr 1945 rasch in Vergessenheit. Eine wissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung begann zunächst in Deutschland in den 1980er-Jahren, in Teilen angestoßen von Betroffenen, die sich mit ihrer Herkunft auseinandersetzten.⁴ In Österreich blieb dieser Aspekt der NS-Geschichte hingegen noch lange weitgehend unbeachtet.⁵

3 Vgl. Lilienthal, G. (1985). *Der „Lebensborn e.V.“ Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik*. Fischer Verlag. Studien zur Geschichte des „Lebensborn“ finden sich u. a. auch in folgenden Bänden: Baumann, A. & Heusler, A. (Hg.) (2003). *Der Lebensborn in München. Kinder für den „Führer“*. Franz Schiermeier Verlag; Heidenreich, G. (Hg.) (2007). *Born of War – Vom Krieg geboren. Europas verleugnete Kinder*. Ch. Links Verlag.

4 Vgl. neben den bereits genannten Werken u.a. Koop, V. (2007). *Dem „Führer“ ein Kind schenken. Die SS-Organisation Lebensborn e.V.* Böhlau Verlag; Neumaier, D. (2024). *Das Lebensbornheim „Kurmärk“ in Klosterheide. Historische und biografische Rekonstruktionen*. Norderstedt; Dies. (2017). *Das Lebensbornheim „Schwarzwald“ in Nordrach*. Tectum Verlag; Oswald, R. (2020). *Den Opfern verpflichtet. Katholische Jugendfürsorge, Caritas und die SS-Organisation „Lebensborn“ nach 1945*. Verlag Sankt Michaelsbund; Schmitz-Köster, D. (2010). „Deutsche Mutter, bist du bereit...“ *Der Lebensborn und seine Kinder*. Aufbau Verlag; Dies. (2022). *Unbrauchbare Väter. Über Muster-Männer, Seitenspringer und flüchtende Erzeuger im Lebensborn*. Wallstein Verlag. Erwähnt sei auch eine frühe Publikation, die

Das *Memory Lab* war das erste partizipative Forschungsprojekt zur Geschichte des „Lebensborn“. Vierzehn Historiker:innen und sogenannte Co-Forscher:innen verschiedener Altersgruppen aus Österreich, Deutschland und den USA arbeiteten gemeinsam an der Sammlung, Kontextualisierung und Interpretation historischer Materialien. In (hybrid durchgeführten) Workshops, Exkursionen und weiterführenden Recherchen widmeten sie sich mehreren Aspekten der Geschichte des Heimes Wienerwald. Der Anspruch lautete, wissenschaftliches Arbeiten transparent zu gestalten, diverse Zugänge zum Thema einzubeziehen und die Erforschung eines sensiblen historischen Gegenstandes mit gegenwartsbezogenen Fragestellungen zu verbinden. Indem Historiker:innen und Co-Forscher:innen im Dialog Forschungsfragen entwickelten, strebte das Projekt eine multiperspektivische Erweiterung historischen Wissens an. Unterschiedliche Wissensformen – akademisches, (familien-)biografisches und lokales Wissen – wurden als gleichwertig anerkannt und in den Forschungsprozess integriert.⁶

Die biografischen Hintergründe der Co-Forscher:innen waren ebenso vielfältig wie ihre persönlichen Motivationen zur Projektmitarbeit. Einige von ihnen wurden selbst im Heim Wienerwald geboren, andere leben in der Region oder entstammen Familien, die Verbindungen zum „Lebensborn“ aufwiesen.

Folgende Zitate von Co-Forscher:innen aus den nach Projektende produzierten Videos veranschaulichen ihre persönlich motivierten Fragestellungen sowie ihre forschende Neugier. So berichtet Ulrike Z., die 1944 im Heim Wienerwald zur Welt kam:

Meine Eltern haben mir Folgendes erzählt: Dass ich eben in diesem Lebensborn-Heim in Feichtenbach geboren bin und dass mein Vater dies meiner Mutter ermöglicht hat. Ich wollte wissen, wie er zu der ganzen Sache gekommen ist. Weil er sich ja freiwillig [zur SS] gemeldet hat, 1938.⁷

jedoch quellenkritisch zu verorten ist: Hillel, M. & Henry, C. (1975). *Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse*. Zsolnay Verlag.

- 5 Vgl. Hopfer, I. (2010). *Geraubte Kindheit. Die gewaltsame Eindeutschung von polnischen Kindern in der NS-Zeit*. Böhlau Verlag; Knotzinger, G. (2001). *Das SS Heim „Wienerwald“ und die Geschichte des Hauses von 1904 bis zur Gegenwart*. Unveröffentlichtes Manuskript; Märker, E. A. (1999). „Rassisch wertvoll“. *Die positive Eugenik: Ihre Handhabung am Beispiel des Lebensbornvereins im „Heim Alpenland“ und „Heim Wienerwald“*. (PhD diss., Universität Innsbruck); Stelzl-Marx, B. & Schretter, L. (2024). *Lebensborn Maternity Home Wienerwald. 1938–1945. zeitgeschichte*, (1). Für eine literarische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Heimes Wienerwald vgl. Rodler E. (2009), *Feichtenbach. Eine Faction*. Edition VaBene.
- 6 Projektbeschreibung auf der Website des OIS Centers der Ludwig Boltzmann Gesellschaft: <https://ois.lbg.ac.at/projekte/memory-lab/>. Zugriff 21. Juni 2025.
- 7 Ulrike Z., in: *Memory Lab – „Lebensborn“-Heim Wienerwald: Konzept und Durchführung*, 06:45–07:00. Die Zitate aus den Videos sind im vorliegenden Beitrag aus Gründen der Lesbarkeit sprach-

Johanna Binder, eine in Pernitz lebende Co-Forscherin, schilderte, sie sei zur Teilnahme eingeladen worden, „weil ich ja verschiedene Unterlagen hatte und das eine oder andere auch vom Ort wusste.“⁸ Damit steht sie für eine lokale Perspektive, die auf bereits vorhandenes Wissen über das verlassene Gebäude zurückgreift. Dem gegenüber artikulierten Vertreterinnen nachfolgender Generationen – Elke K. und Katharina K., die Enkelin und Urenkelin einer Frau, die im Heim entbunden hatte – ihre Beweggründe so: „Das war dieser innere Wunsch, ein Thema anzupacken, über das nie gesprochen wurde“⁹, und: „dass wir dorthin gehen, um unsere eigenen Fragen zu stellen und Antworten zu finden.“¹⁰

Die Idee, ausgewählte Ergebnisse des *Memory Lab* nach Projektende in einem audiovisuellen Format öffentlich zugänglich zu machen, entstand in der Zusammenarbeit mit dem OIS Center. Die Videos sollten zentrale inhaltliche und methodische Aspekte des Projekts dokumentieren und zugleich die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Gesellschaft reflektieren. Das Medium Video erschien als besonders geeignet, um den Forschungsprozess, die Ergebnisse und deren intendierte gesellschaftliche Wirkung anschaulich zu vermitteln sowie die historischen Inhalte visuell und emotional zugänglich darzustellen.

Darüber hinaus sind Videos in Bildungs- und Ausstellungszusammenhängen flexibel einsetzbar und tragen zur nachhaltigen Sichtbarkeit und Rezeption des Forschungsansatzes bei: Seit ihrer Fertigstellung wurden die *Memory Lab* Videos in Workshops und im Rahmen der Wanderausstellung „Am Rande des Wienerwalds. Der Lebensborn in Feichtenbach“ präsentiert und diskutiert. Sie sollten also einen zusätzlichen Beitrag zur historischen Aufarbeitung des „Lebensborn“ leisten und aufzeigen, wie die Geschichtswissenschaft durch partizipative Forschung und audiovisuelle Formate neue Wirkungsräume eröffnen kann.¹¹

Projektergebnisse in Form dokumentarischer Videos aufzubereiten, brachte aber auch Herausforderungen mit sich. Insbesondere stellte sich die Frage, wie per-

lich leicht geglättet. Einige der beteiligten Co-Forscher:innen werden auf Wunsch anonymisiert zitiert. Die Kennzeichnung ... verweist auf Sprechpausen.

8 Johanna Binder, in: Konzept und Durchführung, 05:43–05:52.

9 Elke K., in: Konzept und Durchführung, 02:00–02:07.

10 Katharina K., in: Konzept und Durchführung, 02:11–02:15.

11 Die Ausstellung wanderte in den Jahren 2024/25 durch Österreich und Deutschland. An drei der elf Ausstellungsorte, dem Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich (12.11.2024–26.11.2024), dem Stadtmuseum Dornbirn (5.12.2024–19.1.2025) und dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (7.3.2025–21.4.2025), wurden die *Memory Lab* Videos in die Ausstellung integriert. Zusätzlich zur Präsentation der Videos im Rahmen der Open Science-Tagung im April 2025 in Graz fanden im Dezember 2024 eine Videopräsentation bei der PartWiss-Konferenz in Berlin sowie im Juli 2025 ein Workshop zur Konzeption und Zielsetzung der Videos im Rahmen der 9. *Memory Studies Association Conference* im Österreichischen Kulturforum in Prag statt.

sönliche, mitunter schmerzhaft Erinnerungen dargestellt werden können, ohne die biografischen Erfahrungen der Beteiligten zu vereinnahmen. Die Balance zwischen der Sichtbarmachung individueller Perspektiven und der Wahrung persönlicher Integrität erforderte im redaktionellen Auswahlprozess und in der filmischen Umsetzung ein hohes Maß an Sensibilität. Hinzu kamen gemeinsame Überlegungen zur Repräsentation: Welche Projektergebnisse sollten in dieser Form sichtbar gemacht werden, welche hingegen – aus Schutz- oder strukturellen Gründen – (zunächst) unberücksichtigt bleiben? Solche Weichenstellungen können die Rezeption geschichtswissenschaftlicher Forschung beeinflussen und das Bild des „Lebensborn“ mitprägen.

Open Innovation in Science, Impact-Begleitung und Videoproduktion

Das *Memory Lab* wurde als partizipatives Projekt mit Unterstützung des OIS Centers der Ludwig Boltzmann Gesellschaft realisiert; auch die nach Projektende entstandenen Videos folgen dem Ansatz und den Impact-Zielen von OIS.

OIS knüpft an verwandte Ansätze von Offenheit an, darunter Open Innovation (OI), das im Kontext von Forschung und Entwicklung in Unternehmen entstand. Hierbei sollen Innovationen nicht in geschlossenen Systemen, sondern durch Zusammenarbeit mit externen Organisationen und Personen kollaborativ entwickelt werden.¹² Sowohl OS als auch OI verfolgen somit die Öffnung von Forschungsprozessen, wobei OI einen stärkeren Fokus auf die Zusammenarbeit interner und externer Wissensgeber:innen im Innovationskontext legt, während OS die Zugänglichkeit, Transparenz und den Austausch von Wissenschaft in den Vordergrund stellt. Das daraus entstandene Framework zu OIS ist als „process of purposively enabling, initiating, and managing inbound, outbound, and coupled knowledge flows and (inter/transdisciplinary) collaboration across organisational and disciplinary boundaries and along all stages of the scientific research process“¹³ definiert.

OIS dient keinem Selbstzweck, sondern zielt darauf ab, sozial robustes Wissen zu generieren, das Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen ermöglicht –

12 Bogers, M., Zobel, A.-K. & Afuah, A. et al. (2017). „The Open Innovation Research Landscape: Established Perspectives and Emerging Themes across Different Levels of Analysis”. *Industry and Innovation*, 24 (1), 8–40. <https://doi.org/10.1080/13662716.2016.1240068>.

13 Beck, S., Bergenholtz, C. & Bogers, M. et al. (2022). „The Open Innovation in Science Research Field: A Collaborative Conceptualisation Approach”. *Industry and Innovation*, 29 (2), 136–85, hier 139. <https://doi.org/10.1080/13662716.2020.1792274>.

und somit Impact bzw. Wirkung entfaltet.¹⁴ Im Forschungskontext verlagert sich das Augenmerk zunehmend auf die gesellschaftlichen Auswirkungen von Forschung und Wissenschaft. Dieser Wandel manifestiert sich in einer Abkehr vom akademischen Impact, also dem Einfluss von Forschung auf nachfolgende Forschung, hin zum gesellschaftlichen Impact, also den Veränderungen außerhalb des akademischen Bereichs.¹⁵

Impact stellt eine wesentliche Zielsetzung von OIS dar und es ist wichtig, Impact-Ziele und -Strategien von Anfang an systematisch mitzudenken. Im *Memory Lab* wurde deshalb zu Projektbeginn eine sogenannte Theory of Change entwickelt, die kontinuierlich reflektiert und angepasst wurde.

Eine Theory of Change beschreibt die zugrundeliegende Logik, mit der ein Vorhaben langfristige gesellschaftliche Verbesserungen bewirken soll. Dabei werden die Abläufe skizziert, durch welche die Aktivitäten und Ergebnisse eines Projekts kurz-, mittel- und langfristig auf unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen wirken und somit zum angestrebten Impact beitragen. Diese Zusammenhänge werden häufig als Wirkungspfade bezeichnet.¹⁶

Für das Projekt *Memory Lab* wurden drei Impact-Ziele auf drei Ebenen definiert:

1. „Lebensborn“-Kinder und ihre Angehörigen sind in der Lage, Informationen zur eigenen Familiengeschichte eigenständig und kritisch zu reflektieren und transgenerational zu bearbeiten.
2. Auf lokaler, regionaler, österreichweiter und internationaler Ebene wird eine kritische Erinnerungskultur zum Thema „Lebensborn“ aktiv gefördert und weiterentwickelt.
3. Das Verständnis und der Umgang mit dem Gebäude in Feichtenbach wandeln sich: Es wird nicht länger als „Lost Place“ oder Tabu betrachtet, sondern ist in die Gemeinschaft des Ortes integriert und wieder genutzt.

14 Impact und Wirkung werden in diesem Kontext synonym verwendet und bezeichnen, wenn nicht anders angegeben, den gesellschaftlichen Impact.

15 Bornmann, L. (2013). „What Is Societal Impact of Research and How Can It Be Assessed? A Literature Survey”. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 64 (2), 217–33. <https://doi.org/10.1002/asi.22803>.

16 Vogel, I. (2012). „ESPA Guide to Working with Theory of Change for Research Projects”. Ecosystem Services for Poverty Alleviation. <https://www.espa.ac.uk/files/espa/ESPA-Theory-of-Change-Manual-FINAL.pdf>; Reed, M. S., Ferré, M. & Martin-Ortega, J. et al. (2021). „Evaluating Impact from Research: A Methodological Framework”. *Research Policy*, 50 (4), 104–47. <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.104147>.

Bei der Reflexion der Theory of Change zeigte sich, dass das Impact-Ziel (i) vor allem durch den partizipativen Forschungsprozess selbst gefördert und weitgehend erreicht wurde, hingegen die Erreichung von Ziel (iii) stark von externen Faktoren abhing. Das Projekt versteht sich sowohl als Anstoß zu weiterer Reflexion als auch als Beitrag zur kontinuierlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Gebäudes in Feichtenbach. Auch bei Ziel (ii) handelt es sich um keinen abgeschlossenen Prozess; im Rahmen des Projekts wurden zur Erreichung des Ziels zahlreiche Maßnahmen unternommen – u.a. die Organisation und Teilnahme an Konferenzen und Tagungen, Podiumsdiskussionen, Lesungen, die Wanderausstellung zum Thema „Lebensborn“ sowie umfassende Pressearbeit.

Um Ziel (ii) wirksamer zu adressieren, wurden außerdem neue, über klassische Forschungsausgaben hinausgehende Formate entwickelt und gezielt Synergien mit bereits bestehenden Aktivitäten, insbesondere der Wanderausstellung, genutzt. Die Entscheidung fiel auf die Produktion von Videos, die sowohl die Wirkungen des Co-Forschungsprozesses für die Historiker:innen und die Co-Forscher:innen sichtbar machen als auch die Diversität der einzelnen Co-Forschungsprojekte aufzeigen sollten. Damit trugen die Videos nicht nur zur Erreichung von Ziel (ii), sondern in geringerem Ausmaß auch zu Ziel (iii) bei. Sie dokumentieren darüber hinaus Aspekte von Ziel (i).

Insgesamt wurden vier Videos produziert: Ein Überblicks-Video stellt das Konzept des *Memory Lab* vor und gibt einen Einblick in drei im Rahmen des *Memory Lab* durchgeführte Co-Forschungsprojekte. Jedes dieser drei Co-Forschungsprojekte wird außerdem in einem separaten Video näher erläutert. Im Folgenden wird anhand dieser drei Videos beschrieben, wie sie die Wirkungen des partizipativen Forschungsprozesses erfassen.

Partizipative Forschung und „Lebensborn“-Kinder: Familienbiografische Recherchen

Im Jahr 2004, zu meinem 60. Geburtstag, besuchte ich Feichtenbach. [...] Als ich die Treppe hinaufstieg, wurde mir erst so richtig bewusst, wo ich geboren wurde und welche Schicksale dieses Haus in sich birgt. [...] Meine Eltern haben nie darüber gesprochen, welche Geschichte hier wirklich geschrieben wurde.¹⁷

So schildert Ulrike Z. ihren ersten Besuch im ehemaligen Heim Wienerwald, in dem sie zur Welt kam. Sechzehn Jahre nach diesem Besuch, im Herbst 2020, er-

17 Ausschnitt eines Textes, den Ulrike Z. im Rahmen des *Memory Lab* für die Wanderausstellung „Am Rande des Wienerwalds. Der *Lebensborn* in Feichtenbach“ verfasste.

fuhr sie durch einen Zeitungsartikel vom Oral History-Projekt des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung.¹⁸ Auf dem im Artikel abgedruckten Foto erkannte Ulrike Z. ihre Mutter und meldete sich daraufhin als Interviewpartnerin.¹⁹

Die Mutter von Ulrike Z., Hermine Z., wurde im Jahr 1944 im Heim Wienerwald aufgenommen. Ihr Ehemann, ein Mitglied der SS, hatte für sie einen Platz im Heim organisiert und sie konnte – angesichts der zunehmenden alliierten Luftangriffe auf Wien – mehrere Monate in Feichtenbach verbringen. Ulrike Z. berichtet, dass ihre Mutter ihren Aufenthalt rückblickend positiv beschrieb: Das Entbindungsheim sei „wie ein Sanatorium gewesen und sie habe sich dort sehr wohlfühlt, und es sei alles wunderbar gewesen. Für sie war es der Himmel auf Erden.“²⁰

Ulrike Z. berichtet, in einem behüteten Umfeld aufgewachsen zu sein. Über die Rolle des Vaters in der Zeit des Nationalsozialismus sei in der Familie kaum gesprochen worden: „Mein Vater hat aus seinem Leben sehr wenig erzählt. Besonders diese SS-Zeit, die hat er eigentlich verhältnismäßig totgeschwiegen.“²¹ Eine solche Formulierung verweist auf ein in der historischen Forschung vielfach beschriebenes Muster österreichischer Nachkriegsfamilien, in denen das „Schweigen für den geringen Bewusstseinsstand in Österreich und das Unwissen der Kinder und Enkelkinder verantwortlich“²² sei. Ihre Mutter erzählte nur, er wäre in Berlin bei der Feldherrenhalle im Wachdienst und nach dem Krieg in Dachau

18 Zur Genese und Methodik des Interviewprojekts „Geboren im Lebensborn-Heim Wienerwald. Sammlung, Dokumentation und Aufbereitung lebensgeschichtlicher Interviews“ vgl. Schretter, L. & Stoffers, N. (2024). „Ambivalent but not Indifferent. Interview Narratives of Lebensborn Children from the Wienerwald Maternity Home, 1938–1945“. In *Childhood during War and Genocide: Agency, Survival, and Representation* (= European Holocaust Studies 5), hg. von A. Ullrich, Y. von Saal & J. Michlic, Wallstein Verlag, 283–96.

19 BIK, Interview mit Ulrike Z., durchgeführt von Michaela Tasotti, Wiener Neustadt, 3.11.2021.

20 Ulrike Z., in: *Memory Lab* – „Lebensborn“-Heim Wienerwald: Familienbiografische Recherchen, 02:16-02:25.

21 Ulrike Z., in: Familienbiografische Recherchen, 03:24–03:33.

22 Reiter, M. (2016). „Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis“. In *Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945*, hg. von A. Pinwinkler & T. Weidenholzer, Stadt Salzburg, 246–65, hier 246. Vgl. dazu auch: Dies. (2007). „NS-Nachkommen im Spannungsfeld von Nichtwissen – Ahnen – Wissen: eine Fallanalyse“. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 20 (1), 103–22; Keil, M. & Mettau, P. (Hg.) (2016). *Drei Generationen. Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Studien Verlag; Bode, S. (2004). *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. Klett Verlag; Welzer, H., Möller, S. & Tschuggnall, K. (2005). „Opa war kein Nazi“ – *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Fischer Verlag; Kellermann, N.P.F. (2011). „Geerbtes Trauma“. Die Konzeptualisierung der transgenerationalen Weitergabe von Traumata. *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*, (39). <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-104910>. Zugriff 10. Juli 2025.

interniert gewesen²³ – „und ich habe das eigentlich geglaubt. Ich habe mich auch früher nicht so sehr mit dem Ganzen befasst.“²⁴

Nach dem mit ihr geführten Oral-History-Interview war Ulrike Z. daran interessiert, mehr über den „Lebensborn“ und auch über die Biografie ihres Vaters während der NS-Zeit zu erfahren. Parallel zur Teilnahme an Workshops im Rahmen des *Memory Lab*, in denen grundlegende geschichtswissenschaftliche Methoden vermittelt wurden,²⁵ recherchierte und analysierte Ulrike Z. gemeinsam mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin historische Akten in Archiven in Berlin und Wien, wie jene des Rasse- und Siedlungshauptamt-SS sowie Entnazifizierungsakten.

In den Akten waren u. a. handgeschriebene Lebensläufe ihres Vaters und ihrer Mutter enthalten, die vor allem über deren Jugendjahre Aufschluss gaben. So erfuhr Ulrike Z., dass ihr Vater bereits als Jugendlicher Mitglied der SA und illegales Mitglied der NSDAP war, und im Mai 1938 der SS beitrug. Nach dem Krieg war er im amerikanischen Internierungslager Glaserbach inhaftiert. In den Entnazifizierungsakten ist zudem vermerkt, dass er während des Krieges in Dachau als Buchhalter tätig war.

Ulrike Z. sah sich folglich vor die Herausforderung gestellt, ihr positives Bild vom Vater in einen neuen Wissenskontext einzuordnen. Sie geriet in ein Spannungsfeld zwischen dem emotionalen Bedürfnis, den Vater zu entlasten und sich nicht mit dessen NS-Vergangenheit zu belasten, sowie dem Wunsch, sich auf Grundlage des neu gewonnenen Wissens davon zu distanzieren. Wie viele andere Nachkommen von NS-Täter:innen vollzog sie eine Trennung zwischen dem ‚politischen‘ und dem ‚privaten‘ Vater. Diese Unterscheidung ermöglichte es ihr, das positive Bild des Vaters innerhalb der familiären Erinnerung aufrechtzuerhalten.²⁶

Die Teilnahme von Ulrike Z. am *Memory Lab* und an dem daraus entstandenen Video markiert einen Akt biografischer Selbstverortung im Kontext kollektiver Erinnerung. Das Video diente dabei als Medium, das individuelle Erinnerungsarbeit mit institutionalisierter Geschichtsvermittlung verschränkt. Die Präsentation des Videos in Ausstellungskontexten ermöglichte es darüber hinaus einem breiten

23 Ulrike Z., in: Familienbiografische Recherchen, 03:51–04:14 sowie BIK-Interview, 26:52–27:53.

24 Ulrike Z., in: Familienbiografische Recherchen, 04:47–05:33.

25 Es wurden Workshops zur Recherche in Archiven, zu Interviewführung und zum Umgang und Analyse mit Fotos und Briefen angeboten, die von wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen des *Memory Lab* Teams für die Co-Forscher:innen konzipiert wurden.

26 Vgl. dazu Reiter, NS-Nachkommen, 120.

ren Publikum, sich mit den ambivalenten Erfahrungen von „Lebensborn“-Kindern auseinanderzusetzen.²⁷

Partizipative Forschung und ihre Wirkung vor Ort: Spurensuche in den Akten

*Die [...] im Ort Betroffenen haben immer geschwiegen. Man kommt zwar immer wieder darauf, dass der oder jener da geboren ist, aber es wird nicht geredet darüber.*²⁸

So beschreibt Johanna Binder den Umgang vor Ort mit dem Gebäude, in dem das Heim Wienerwald eingerichtet war. Der SS-Verein „Lebensborn“ betrieb seine Heime zumeist in Abgeschiedenheit: Das Gebäude befindet sich am Ende des Piestingtals in Niederösterreich, beinahe versteckt vor den Augen der Öffentlichkeit. Welche Ziele der „Lebensborn“ in Feichtenbach/Pernitz verfolgte und inwiefern die lokale Bevölkerung in der NS-Zeit mit dem Heim zu tun hatte, das interessierte Co-Forscherin Johanna Binder.

Das Gebäude war im Jahr 1904 von den beiden jüdischen Lungenfachärzten Arthur Baer und Hugo Kraus errichtet worden; die beiden führten hier ein Lungenanatorium.²⁹ Dank der ausgezeichneten Luftqualität und moderner Behandlungsmethoden entwickelte das Sanatorium rasch internationale Bekanntheit.³⁰ Im April 1938, nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, wurde das Gebäude mitsamt Ländereien „arisiert“ und darin das einzige Mütterheim des „Lebensborn“ in der „Ostmark“ eingerichtet.³¹ Nach 1945 nutzte zunächst das

27 Zusätzlich zur Wanderausstellung „Am Rande des Wienerwalds. Der Lebensborn in Feichtenbach“ wurden Ausschnitte des Videos mit Ulrike Z. auch in den Ausstellungsbereich „Kinder für den ‚Führer‘“ im Rahmen der Sonderausstellung „Kinder des Krieges. Aufwachsen zwischen 1938 und 1955“ im Haus der Geschichte des Museums Niederösterreich (April 2025 bis Jänner 2027) integriert. Vgl. Lukas Schretter, „Kinder für den ‚Führer‘“. In *Kinder des Krieges. Aufwachsen zwischen 1938 und 1955*, hg. von C. Rapp & B. Stelzl-Marx. Leykam Verlag 2025, 52–64, hier 64.

28 Johanna Binder, in: *Memory Lab* – „Lebensborn“-Heim Wienerwald: Spurensuche in den Akten und vor Ort, 04:21–04:30.

29 Für weitere Literatur zur Geschichte des Gebäudes vgl. Fußnote 5.

30 So fanden sich früher, wie Johanna Binder in dem Video ausführt, am Pernitzer Friedhof auch Grabsteine mit „exotische[n] Namen [...] in kyrillischer Schrift“ von im Sanatorium Feichtenbach verstorbenen Patient:innen. Vgl. Johanna Binder, in: *Spurensuche*, 01:28–2:00. Unter den bekannteren Patient:innen fanden sich etwa auch der Schriftsteller Franz Kafka, der Anfang April 1924 in Begleitung von seiner Partnerin Dora Diamant in dem Heim ankam, der ehemalige Bundeskanzler Ignaz Seipel, der im Juli 1932 in das Sanatorium eingeliefert wurde und dort im selben Jahr verstarb, Kardinal Theodor Innitzer oder die von Johanna Binder erwähnte Wiener Hofopernballettänzerin Paula Massek-Koschat.

31 Nach der „Arisierung“ im 1938 versuchte Hugo Kraus, Suizid zu begehen; er verstarb wenige Tage später am 24. April 1938 an den Folgen im Krankenhaus in Wiener Neustadt. Arthur Baer konnte nach Festhaltung durch die SS und schließlich der Unterzeichnung der Verzichtserklärung auf sei-

Wiener Jugendhilfswerk, ab den 1950er-Jahren die Metall- und Bergarbeitergewerkschaft und ab den 1990er-Jahren die Wiener Gebietskrankenkasse das Gebäude als Urlaubs- bzw. Erholungsheim. Die Nutzung des Gebäudes als „Lebensborn“-Entbindungsheim blieb nach dem Zweiten Weltkrieg lange weitgehend unbeachtet; im lokalen Gedächtnis ist es heute primär als Gewerkschaftsheim verankert, aber auch die ursprüngliche Nutzung als Lungensanatorium ist bekannt.³²

Orte, deren NS-Geschichte vergessen, verdrängt oder „nicht bekannt“ ist, bezeichnet der österreichische Schriftsteller Martin Pollack als „kontaminiert“.³³ Darunter versteht er Landschaften, die „vielleicht sogar idyllisch wirken, die jedoch in Wahrheit etwas verbergen. Ein düsteres Geheimnis. Eine bedrückende Altlast. Es gibt da etwas, das diese Landschaft verunreinigt, unsichtbar zwar, aber dafür umso nachhaltiger.“³⁴

Das Konzept der „kontaminierten Landschaft“ bezieht sich in erster Linie auf Orte nationalsozialistischer Verbrechen, etwa Stätten von Massenerschießungen, nicht jedoch auf Einrichtungen wie die „Lebensborn“-Heime, in denen das Regime im Sinne seiner rassen- und bevölkerungspolitischen Ideologie beabsichtigte, als „wertvoll“ erachtetes Leben zu fördern. Dennoch lässt sich – in Anlehnung an Pollack – auch das Gebäude in Feichtenbach als „kontaminiert“ verstehen, da hier nationalsozialistische Ideen und Ideale gefördert und gelebt wurden. Einen adäquaten gesellschaftlichen und demokratiepolitischen Umgang mit solchen Gebäuden zu finden, stellt eine Herausforderung dar, „sind solche Prozesse doch hochgradig von (macht-)politischen Konstellationen, situativen Dynamiken, personellen Konstellationen und nicht zuletzt neuen Fragen der Gegenwartsgesellschaft an die Vergangenheit abhängig.“³⁵

nen Eigentumsanteil vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Böhmen fliehen, wo er 1941 verstarb.

- 32 Der ÖGB nahm umfassende Umbau- und Renovierungsarbeiten vor und eröffnete neue Nutzungsmöglichkeiten für die ansässige Bevölkerung: In vielen Erzählungen tauchen etwa das Freibad und das später errichtete Hallenbad auf, wo die Kinder aus der näheren Umgebung zu schwimmen lernten. Heute ist das Gebäude u.a. auf Google Maps als „Sanatorium“ betitelt. Vgl. https://www.google.at/maps/place/Sanatorium/@47.9217091,16.0018049,17z/data=!3m1!4b1!4m6!3m5!1s0x476dbfdda717475b:0xfc1bf77936e37917!8m2!3d47.9217091!4d16.0043798!16s%2Fg%2F11jj3v2f6y?entry=tту&g_ep=EgoyMDI1MDYzMC4wIKXMDSoASAFQAw%3D%3D bzw. https://de.wikipedia.org/wiki/Sanatorium_Wienerwald. Zugriff 5. Juli 2025.
- 33 Pollack, M. (2014). *Kontaminierte Landschaften*, Residenz Verlag.
- 34 Pollack, M. (2019). „Kontaminierte Landschaften“. In *„Kontaminierte Landschaften“ – Mitteleuropa inmitten von Krieg und Totalitarismus. Eine exemplarische Bestandsaufnahme anhand von literarischen Texten*, hg. von A. Höllwerth, U. Knoll & H. Ulbrechtová. Peter Lang Verlag, 27–29, hier 27.
- 35 Böhler, I., Harasser, K. & Rupnow, D. et al. (2024). „Einleitung“. In: *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*, hg. von Dies., Mandelbaum Verlag, 6–10, hier 9.

Obwohl das Gebäude u. a. aufgrund seiner peripheren Lage von der SS ausgewählt worden war – man war bedacht auf Anonymität, Ruhe und Privatsphäre –, schrieb es sich in die Ortsgeschichte ein. Im Rahmen der gemeinsamen Spurensuche mit Johanna Binder, v. a. in den überlieferten „Lebensborn“-Akten, zeigten sich verschiedene Berührungspunkte und Verflechtungen zwischen lokaler Bevölkerung und dem Heim: Seien es ortsansässige Glaser, Tischler und Elektriker für Aufbau und Erhalt des Heimes, Telefonate, die über das lokale Postamt verbunden wurden, die Apotheke, bei der im Heimalltag benötigte Arzneimittel bestellt wurden, oder die Wasserleitungen des Heimes, deren Kontrolle und Wartung in die der ganzen Region miteingebettet war.³⁶ Zudem stammte ein signifikanter Anteil des Personals aus der näheren Umgebung: Während die höheren Positionen wie Heimleiter, Oberschwester oder Hebamme fluktuierend besetzt waren, wurden für die hierarchisch niedrigeren Arbeiten, wie in der Küche und Wäscherei, ortsansässige Personen angestellt.³⁷

Johanna Binder hält dazu fest:

*Es haben auch etliche [Leute aus dem Ort] drinnen [im Heim Wienerwald] gearbeitet. Ich denke mir, dass das für die Leute damals eine Möglichkeit war. Ob sie jetzt dieser SS oder dieser Ideologie nahestanden sind oder nicht, das weiß ich nicht. Aber es war eine Möglichkeit, Arbeit zu haben, Essen zu haben und [...] die Familie zu versorgen. Es ist natürlich kein Ruhmesblatt, es gehört aber zum Ort.*³⁸

Heute sorgt das Gebäude für Diskussionen: Nach der Schließung des Erholungsheimes der Wiener Gebietskrankenkasse im Jahr 2002 ging es in den Besitz einer Immobilien Holding über und steht seitdem leer.³⁹ Es wird mittlerweile in Online-Plattformen als „Lost Place“ bezeichnet und zieht Besucher:innen an – von Abenteuerlustigen und Feierfreudigen über einen Fall von „Animal Hording“ bis hin zu Personen, die gut sichtbare, teilweise rechtsextreme Graffiti hinterlassen. Durch die Überwachung des Gebäudes seit Anfang des Jahres 2020 scheint vor Ort eine Phase relativer Ruhe eingeleitet zu sein. Die Frage nach dem Umgang mit dem

36 Vgl. zu den einzelnen von Johanna Binder genannten Bezugspunkten (Auswahl): Handwerker: Arolsen Archives (AA), 4.1.0/8214300, 82463303; AA, 4.1.0/8214300, 82463169; Telefonistin im Postamt Pernitz: AA, 4.1.0/8214100, 82462563; Pernitzer Apotheke: AA, 4.1.0/8214600, 82464329–54; Austausch zur Trinkwasserversorgung und den Wasserleitungen: AA, 4.1.0/8210900, 82450826–32; AA, 4.1.0/8213600, 82460553–78; Johanna Binder, in: Spurensuche, 05:40–06:35.

37 Vgl. Stoffers, N. & Schretter, L. (2024). „Student Nurses for Lebensborn. Daily Routines in the Heim Wienerwald, 1940–1945“. *zeitgeschichte*, (1), 89–123.

38 Vgl. Johanna Binder, in: Spurensuche, 05:11–05:37.

39 Vgl. zu der „Strategie des Verfallenlassens“ u.a. Mahringer, P. & Harrasser, K. (2024). „NS-Gebäude pflegen? Über den demokratischen Wert ‚unausräumbarer‘ Probleme“. In *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*, hg. von I. Böhler, K. Harasser & D. Rupnow, et al., Mandelbaum Verlag, 21–28, hier 25.

„kontaminierten“ Ort stellt sich aber weiterhin: Es gab in den letzten Jahren Vorstöße bezüglich einer Revitalisierung,⁴⁰ zudem wurde von Teilen der ansässigen Bevölkerung der Wunsch geäußert, die Geschichte des Gebäudes vor Ort dauerhaft sichtbar zu machen.

Der Standesbeamte Wolfgang Domes, der im Video ebenfalls zu Wort kommt, meint: „Wenn es revitalisiert werden sollte, würde ich mir schon vorstellen oder wünschen, dass da auch ein kleiner Teil einer Art Museum gewidmet wird.“⁴¹

Auch Johanna Binder würde sich einen Umgang mit dem Gebäude wünschen, in dem die verschiedenen Funktionen und Nutzungen berücksichtigt und kenntlich gemacht werden. Das Video mit Johanna Binder und dem Statement von Wolfgang Domes ist somit eine Momentaufnahme: Die Veröffentlichung und die – im Sinne von OS – damit einhergehende Möglichkeit einer niederschweligen Rezeptionsmöglichkeit können zu weiterführenden Diskussionen anregen.

Partizipative Forschung und transgenerationale Erinnerung: Innerfamiliäre Interviews

*Beim Begräbnis meiner Großmutter hat mein ältester Onkel eigentlich nebenbei erzählt, wo er auf die Welt gekommen ist. Und er sagt so: Lebensborn. Das war irgendwie irritierend. Das gehört zu meiner Familie? Und dann habe ich bei ihm nachgefragt und er hat das als Normalität irgendwie auf den Tisch gelegt. Das hat mich sehr beschäftigt.*⁴²

Elke K. berichtet von ihrem ersten, eher zufälligen Berührungspunkt mit der Geschichte des „Lebensborn“. Im Jahr 2014, anlässlich der Beisetzung ihrer Großmutter, erfuhr sie, dass diese ihr erstes Kind im Jahr 1941 im Heim Wienerwald zur Welt gebracht hatte. Innerhalb der Familie war darüber nie gesprochen worden und auch nach dieser Offenbarung wurde das Thema nicht weiter behandelt.

Wie Studien zur transgenerationalen Weitergabe von Erinnerung nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen, war das Schweigen über die nationalsozialistische Vergangenheit in dieser Familie keineswegs ungewöhnlich: Der Titel von Harald Welzers Buch „Opa war kein Nazi“ steht exemplarisch für die Abwehrhaltung der Tä-

40 So traten etwa politische Vertreter:innen 2022 mit der Idee, das Gebäude als Heilanstalt für Long COVID-Patient:innen zu nutzen, an die Presse, vgl. <https://www.noen.at/wr-neustadt/ehemaliges-sanatorium-spoel-will-geistervilla-fuer-patienten-mit-long-covid-nutzen-pernitz-coronavirus-redaktion-315076522>. Zugriff 6. Juli 2025.

41 Wolfgang Domes, in: Spurensuche, 08:30–08:43.

42 Elke K., in: *Memory Lab* – „Lebensborn“-Heim Wienerwald: Transgenerationale Interviews, 00:35–01:02.

ter:innen- und Mitläufer:innengeneration, sich gemeinsam mit ihren Nachkommen mit der eigenen (Mit-)Verantwortung oder Schuld auseinanderzusetzen – und für den großen Unterschied zwischen dem gesellschaftlichen bzw. akademischen Wissen über den Nationalsozialismus und tradierten Familiennarrativen.⁴³

Durch Vermittlung von Elke K. nahm ihr Onkel, jenes im Heim Wienerwald geborene, mittlerweile über 80-jährige „Lebensborn“-Kind, am bereits genannten Oral-History-Projekt des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgenforschung teil.⁴⁴ Drei Jahre später beschäftigten sich auch Elke K. und ihre damals 16-jährige Tochter Katharina K. im Rahmen des *Memory Lab* intensiv mit der Geschichte des „Lebensborn“ – um herauszufinden, „was das alles genau war. Und das dann in Zusammenhang zu bringen mit der eigenen Familie.“⁴⁵ Mutter und Tochter nahmen an Workshops und Exkursionen teil, die im Rahmen des Projekts organisiert wurden. Sie führten weiters, begleitet von einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, ein eigenes Interviewprojekt innerhalb ihrer Familie durch. Ziel war es zunächst, „Zusammenhänge zwischen den Geschehnissen damals und den heute lebenden Familienmitgliedern“⁴⁶ zu erkennen. „Wir wollten alles wissen“⁴⁷, fasst Elke K. zusammen.

In den Interviews, die Elke und Katharina K. mit ihren Familienangehörigen führten, erfuhren sie mehr über die Beziehung der Ur-/Großmutter zu ihren Kindern: Diese habe im Jahr 1941 überlegt, ihren erstgeborenen Sohn im Heim zurückzulassen – sie war unverheiratet, jung, und der „Lebensborn“ bot die Möglichkeit einer anonymen Entbindung. Heute sei der im Heim geborene Groß-/Onkel stolz darauf, dass sich seine Mutter gegen diese Option entschied und ihn nach der Geburt mit nach Hause nahm.

Elke und Katharina K. hinterfragten das in der Familie tradierte Narrativ, die Ur-/Großmutter habe nicht gewusst, dass es sich bei dem Heim Wienerwald um eine SS-Institution handelte, die gezielt den vom Regime so definierten „Adel der Zukunft“⁴⁸ fördern wollte:

Wir sind zur Antwort gekommen: Sie muss es gewusst haben – und wollte trotzdem dorthin. Das war der Punkt, an dem sich für mich etwas verändert hat. Als mir das

43 Welzer, H. et al., „Opa war kein Nazi“.

44 BIK, Interview mit Franz K., durchgeführt von Michaela Tasotti, Winklarn, 12.1.2022.

45 Katharina K., in: Transgenerationale Interviews, 01:04–01:15.

46 Katharina K., in: Transgenerationale Interviews, 03:05–03:14.

47 Elke K., in: Transgenerationale Interviews, 03:15–03:19.

48 Niederösterreichisches Landesarchiv, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Landesamt I/2, Nr. 33/1975, Satzung des Lebensborn e.V., 5.

*bewusst wurde: Sie wusste, was das ist und was das bedeutet – und sie wollte trotzdem dahin. ... Und später hat sie nicht mehr darüber gesprochen.*⁴⁹

Die Ergebnisse des Interviewprojekts verarbeiteten Elke und Katharina K. mittels Digital Storytelling: Dabei handelt es sich um einen kreativen Prozess, in dem Menschen persönliche Geschichten als mehrminütige Filme vorwiegend mit Standbildern und Voiceover erzählen. Für Elke K. ist es ein Mittel, „das eigenes Denken anregt oder die eigene Familiengeschichte noch einmal lebendiger macht. Man kommt sofort ins Thema – und kann dann noch einmal darüber diskutieren. Und das gefällt mir eigentlich ganz gut, weil genau das das Ziel war.“⁵⁰ Neben Elke und Katharina K. sprachen auch Menschen aus deren familiärem und sozialem Umfeld Texte ein. Einige von ihnen haben die Story mit dem Titel „Das Geheimnis meiner Urgroßmutter“ bereits gesehen, bei anderen steht die innerfamiliäre Präsentation – und die damit verbundene Diskussion – noch aus.

Das nach Projektabschluss entstandene Video ist somit ein Film über den Film. Es dokumentiert den Entscheidungsprozess von Elke und Katharina K. zur Teilnahme am *Memory Lab*, die Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte sowie die Durchführung des Interviewprojekts, das in Digital Storytelling mündete. Die Aufarbeitung dieses Kapitels der Zeitgeschichte durch Nachkommen sogenannter „Lebensborn“-Kinder befindet sich insgesamt noch in einem frühen Stadium, zeigt jedoch eine zunehmende Dynamik, erkennbar an der wachsenden Zahl von Anfragen seitens der Enkel:innen- und Urenkel:innengeneration an das wissenschaftliche Projektteam.⁵¹ Sowohl die Story von Elke und Katharina K. als auch das nach Projektabschluss entstandene Video sollen ein Mittel sein, um Aufklärungsarbeit zu leisten – aus wissenschaftlicher Perspektive ebenso wie aus der Sicht betroffener Familien. Die Story wurde im Jänner 2024, gemeinsam mit Elke und Katharina K., an der Universität Wien präsentiert und beide Formate bildeten den Ausgangspunkt eines Workshops in Salzburg im September 2024.⁵²

49 Katharina K., in: Transgenerationale Interviews, 04:46–05:14.

50 Elke K., in: Transgenerationale Interviews, 06:24–06:36.

51 Die damit verbundenen Vorstellungen vom „Lebensborn“ sind dabei häufig durch populärwissenschaftliche und filmische, historisch jedoch unzutreffende Darstellungen geprägt. In jüngerer Zeit lassen sich zwei TV-Produktionen identifizieren, die ein nicht den historischen Tatsachen entsprechendes Bild des „Lebensborn“ mitprägen. Die BBC-Serie *World on Fire* (Staffel 2, 2023) zeigt in einem Handlungsstrang die 16-jährige Marga, die sich freiwillig dem „Lebensborn“-Programm anschließt und ein Kind mit einem SS-Angehörigen in einem Heim zur Welt bringt. In der ebenfalls 2023 erschienenen vierten Staffel der Serie *Das Boot*, einer deutsch-österreichischen Koproduktion, werden minderjährige Mädchen und Frauen gegen ihren Willen in „Lebensborn“-Heime gebracht, um dort von SS-Männern geschwängert zu werden und die Kinder auszutragen.

52 Eine Projektpräsentation fand im Rahmen der Vortragsreihe „Geschichte am Mittwoch“ am Institut für Geschichte der Universität Wien und in Kooperation mit „fernetzt. Junges Forschungsnetz-

Conclusio

Die Integration von OS-Prinzipien in wissenschaftliche Forschung – wie partizipative Ansätze, bei denen Bürger:innen aktiv in wissenschaftliche Projekte eingebunden werden – fördert Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Kollaboration über disziplinäre und institutionelle Grenzen hinweg. Das *Memory Lab* als partizipatives Projekt möchte illustrieren, wie solche Ansätze in der geschichtswissenschaftlichen Praxis umgesetzt werden können. Indem „Lebensborn“-Kinder, deren Nachkommen und Interessierte aktiv am Forschungsprozess teilnahmen, entstand ein multiperspektivisches Geschichtsbild zu sensiblen Erfahrungen und Familiengeschichten.

Nach Projektende trugen die unter Mitwirkung der Co-Forscher:innen Ulrike Z., Johanna Binder, Elke K. und Katharina K. erstellten dokumentarischen Videos dazu bei, ausgewählte Co-Forschungsergebnisse einem breiten, nicht ausschließlich akademischen Publikum niederschwellig zugänglich zu machen. Auch dies entsprach dem zentralen Anspruch von OS, wissenschaftliche Forschung transparent, inklusiv und dialogorientiert zu gestalten. Gleichzeitig verwies die Entstehung der Videos auf Herausforderungen, die mit der Öffnung von Wissenschaft einhergehen: Fragen der Repräsentation, des ethischen Umgangs mit biografischem Material sowie der Balance zwischen wissenschaftlicher Tiefe und medialer Verständlichkeit bleiben zentrale Spannungsfelder. Der vorliegende Beitrag und die begleitenden Videos verstehen sich daher als Anstoß zu weiterführenden Überlegungen – insbesondere zu den Bedingungen, unter denen partizipative zeithistorische Forschung im Sinne von OS mehr sein kann als ein ideeller Anspruch: nämlich eine praktische Möglichkeit, Forschung und Öffentlichkeit auf innovative Weise miteinander zu verbinden und gesellschaftliche Perspektiven in zu erweitern.

Literatur

- Baumann, Angelika, und Andreas Heusler, Hg. 2003. *Der Lebensborn in München. Kinder für den „Führer“*. Franz Schiermeier Verlag.
- Beck, Susanne, Carsten Bergenholtz, Marcel Bogers, et al. 2022. „The Open Innovation in Science Research Field: A Collaborative Conceptualisation Approach.“ *Industry and Innovation* 29 (2): 136–85. <https://doi.org/10.1080/13662716.2020.1792274>.

werk Frauen- und Geschlechtergeschichte“ am 24. Jänner 2024 statt; ein Themencafé mit dem Titel „Geschichte mit Zukunft: Rahmenbedingungen, Praxiserfahrungen und Wirkung von Partizipation“ fand Rahmen des „OIS zam: Forum“ des OIS Centers der Ludwig Boltzmann Gesellschaft im Mozarteum Salzburg am 14. September 2024 statt.

- Bode, Sabine. 2004. *Die vergessene Generation. Die Kriegskinder brechen ihr Schweigen*. Klett Verlag.
- Bogers, Marcel, Ann-Kristin Zobel, Allan Afuah, et al. 2017. „The Open Innovation Research Landscape: Established Perspectives and Emerging Themes across Different Levels of Analysis.” *Industry and Innovation* 24 (1): 8–40.
<https://doi.org/10.1080/13662716.2016.1240068>.
- Bornmann, Lutz. 2013. „What Is Societal Impact of Research and How Can It Be Assessed? A Literature Survey.” *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 64 (2), 217–33. <https://doi.org/10.1002/asi.22803>.
- Böhler, Ingrid, Karin Harasser, Dirk Rupnow, et al. 2024. „Einleitung.“ In *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*, hg. von Ingrid Böhler, Karin Harasser, Dirk Rupnow, et al. Mandelbaum Verlag.
- Deutsche UNESCO-Kommission. „Empfehlung zu Offener Wissenschaft/Open Science. Mit den UNESCO-Nationalkommissionen Luxemburg, Österreichs und der Schweiz abgestimmte Übersetzung. Zugriff 10. Juli 2025.
https://www.unesco.at/fileadmin/user_upload/UNESCO-Empfehlung_zu_Open_Science_Deutsche_UEbersetzung_01.pdf.
- Heidenreich, Gisela, Hg. 2007. *Born of War – Vom Krieg geboren. Europas verleugnete Kinder*. Ch. Links Verlag.
- Hillel, Marc, and Clarissa Henry. 1975. *Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse*. Zsolnay Verlag.
- Hopfer, I. 2010. *Geraubte Kindheit. Die gewaltsame Eindeutschung von polnischen Kindern in der NS-Zeit*. Böhlau Verlag.
- Keil, Martha, und Philipp Mettauer, Hg. 2016. *Drei Generationen. Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*. Studien Verlag.
- Kellermann, Natan P. F. 2011. „Geerbtes Trauma‘. Die Konzeptualisierung der transgenerationalen Weitergabe von Traumata.“ *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 39. Zugriff 10. Juli 2025. <https://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-104910>.
- Knotzinger, Günther. 2001. *Das SS Heim „Wienerwald“ und die Geschichte des Hauses von 1904 bis zur Gegenwart*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Koop, Volker. 2007. *Dem „Führer“ ein Kind schenken. Die SS-Organisation Lebensborn e.V.* Böhlau Verlag.
- Lilienthal, Georg. 1985. *Der „Lebensborn e.V.“ Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik*. Fischer Verlag.
- Mahringer, Paul, Karin Harrasser. 2024. „NS-Gebäude pflegen? Über den demokratischen Wert ‚unausräumbarer‘ Probleme.“ In *Ver/störende Orte. Zum Umgang mit NS-kontaminierten Gebäuden*, hg. von Ingrid Böhler, Karin Harasser, Dirk Rupnow, et al. Mandelbaum Verlag.
- Märker, Elisabeth Andrea. 1999. „Rassisch wertvoll“. *Die positive Eugenik: Ihre Handhabung am Beispiel des Lebensbornvereins im „Heim Alpenland“ und „Heim Wienerwald“*. PhD diss., Universität Innsbruck.
- Neumaier, D. 2024. *Das Lebensbornheim „Kurmark“ in Klosterheide. Historische und biografische Rekonstruktionen*. Books on Demand.

- Neumaier, Dorothee. 2017. *Das Lebensbornheim „Schwarzwald“ in Nordrach*. Tectum Verlag.
- OIS Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft. „Memory Lab“. Zugriff 21. Juni 2025. <https://ois.lbg.ac.at/projekte/memory-lab/>.
- Open Science AG. „Mission Statement“. Zugriff 10. Juli 2025. <https://ag-openscience.de/mission-statement/>.
- Oswald, Rudolf. 2020. *Den Opfern verpflichtet. Katholische Jugendfürsorge, Caritas und die SS-Organisation „Lebensborn“ nach 1945*. Verlag Sankt Michaelsbund.
- Pollack, Martin. 2014. *Kontaminierte Landschaften*. Residenz Verlag.
- Pollack, Martin. 2019. „Kontaminierte Landschaften“. In *Kontaminierte Landschaften“ – Mitteleuropa inmitten von Krieg und Totalitarismus. Eine exemplarische Bestandsaufnahme anhand von literarischen Texten*, hg. von Alexander Höllwerth, Ursula Knoll, und Helene Ulbrechtová. Peter Lang Verlag.
- Reed, Mark S., Marie Ferré, Julia Martin-Ortega, et al. 2021. „Evaluating Impact from Research: A Methodological Framework.“ *Research Policy* 50 (4). <https://doi.org/10.1016/j.respol.2020.104147>.
- Reiter, Margit (2016). „Der Nationalsozialismus im Familiengedächtnis“. In *Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945*, hg. von Alexander Pinwinkler, und Thomas Weidenholzer. Stadt Salzburg.
- Reiter, Margit. 2007. „NS-Nachkommen im Spannungsfeld von Nichtwissen – Ahnen – Wissen: eine Fallanalyse“. *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 20 (1): 103–22. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/27047>.
- Rodler, Eleonore. 2009. *Feichtenbach. Eine Faction*. Edition VaBene.
- Schmitz-Köster, Dorothee. 2010. „Deutsche Mutter, bist du bereit...“ *Der Lebensborn und seine Kinder*. Aufbau Verlag.
- Schmitz-Köster, Dorothee. 2022. *Unbrauchbare Väter. Über Muster-Männer, Seitenspringer und flüchtende Erzeuger im Lebensborn*. Wallstein Verlag.
- Schretter, Lukas. 2025. „Kinder für den ‚Führer‘“. In *Kinder des Krieges. Aufwachsen zwischen 1938 und 1955*, hg. von Christian Rapp, und Barbara Stelzl-Marx. Leykam Verlag.
- Schretter, Lukas, und Nadjeschda Stoffers. 2024. „Ambivalent but not Indifferent. Interview Narratives of Lebensborn Children from the Wienerwald Maternity Home, 1938–1945.“ In *Childhood during War and Genocide: Agency, Survival, and Representation* (= European Holocaust Studies 5), hg. von Anna Ullrich, Yuliya von Saal, und Joanna Beata Michlic. Wallstein Verlag.
- Stelzl-Marx, Barbara, und Lukas Schretter. 2024. *Lebensborn Maternity Home Wienerwald, 1938–1945. zeitgeschichte* (1). Zugriff 31. März 2026. <https://content.e-bookshelf.de/media/reading/L-24258870-9a352b1864.pdf>.
- Stoffers, Nadjeschda, Lukas Schretter. 2024. „Student Nurses for Lebensborn. Daily Routines in the Heim Wienerwald, 1940–1945“. *zeitgeschichte* (1): 89–123.
- UNESCO. „UNESCO Recommendation on Open Science“. Zugriff 10. Juli 2025. <https://www.unesco.org/en/open-science/implementation>.

Vogel, Isabel. 2012. „*ESPA Guide to Working with Theory of Change for Research Projects.*“ Ecosystem Services for Poverty Alleviation. Zugriff 10. Juli 2025.

<https://www.espa.ac.uk/files/espa/ESPA-Theory-of-Change-Manual-FINAL.pdf>.

Welzer, Harald, Sabine Moller, und Karoline Tschuggnall. ⁵2005. „*Opa war kein Nazi*“ – *Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis*. Fischer Verlag.

Kurzbiografien

Lukas Schretter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Koordinator des Institutsstandorts Wien am LBI Kriegsfolgenforschung. Er forscht u. a. zur NS-Bevölkerungs- und Rassenpolitik am Beispiel des SS-Vereins „Lebensborn“. Er leitete das *Memory Lab* zur Geschichte des Heimes Wienerwald.

Nadjeschda Stoffers ist Universitätsassistentin am Institut für Geschichte der Universität Graz sowie am LBI Kriegsfolgenforschung tätig. Sie forscht zu Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus, u. a. anhand des SS-Vereins „Lebensborn“ und der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalten“. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Memory Lab*.

Michaela Tasotti ist Universitätsassistentin am Institut für Wirtschafts-, Sozial- und Unternehmensgeschichte an der Universität Graz. Sie forscht u. a. zu Gedächtnis und Erinnerung, Frauen- und Geschlechtergeschichte. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin im *Memory Lab*.

Mathieu Mahve-Beydokhti ist Programm-Manager für Impact am Open Innovation in Science Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft. Sein Fokus liegt auf der gesellschaftlichen Wirkung offener und kollaborativer Forschung. Er führte eine Impact-Begleitung für das *Memory Lab* durch.